Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **23 (1897)**

Heft 32

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Monats-Rundschau.

Sehr sind die Gedanken, welche unsere großen Politiker durchfluten, und man darf sich deshalb nicht wundern, wenn da und dort Ueberschwemmungen eintreten und der Hagel prasselnd und zerstörend niederfällt.

Landesunglücke bedeuten beide, der Elemente Thaten, wie die Ausschreitungen der Elementargewalten; nur sind die erstern unverantwortlich und die letztern Anordnungen großer Purifikationsabsichten.

Was sich da unten um den Olymp herum abspielt, macht alle Götter wild und scheu; selbst der ruppige Maurs schämt sich seines Amtes und die Pallas Athene verschneidet die alten Jupiterhosen in schmale Streifchen, um daran ihren Aerger verbeissen zu können. Jeden Augenblick entsteht imGöttersaal ein Höllenspektakel über die Frage, welche von den Großmächten die geringere sei.

Man hat dort ein Beschwerdebuch aufgelegt und den ganzen Götter- und Halbgötter-Großrat eingeladen, seinen Stimmungen in Tinte Ausdruck zu verleihen.

Herkules, der knotige Parvenü, schrieb sich natürlich zuerst ein, und zwar mit Buchstaben, aus denen man von jedem einzelnen zwei Keulen schneiden könnte. Sein Spruch lautet:

„Den Augiasstall zu reinigen war ein Vergnügen; aber wenn man mir zehn Omphalen versprechen würde, den Stall im Orient ließ ich wie er ist. Etwas Stroh darüber und anzünden könnte vielleicht helfen."

Theseus machte einen zulaufenden Strick und schrieb: „Dem Verdienste seine Krone!"

„Der Engländer hat allein Rasse", schrieb Merkur, „denn er weiß wenigstens, um was es sich handelt. Seine Polypenarme umschlingen alles Gute, den Freund und den Feind. Also laßt das Schimpfen über das perfide Albion."

„Rußland, Oesterreich, Frankreich, Italien und Deutschland soll man zusammenschweißen mit samt der Türkei und Griechenland und eine Republik draus machen, wo einer den andern mit glühenden Zangen zwickt", zitterte schnaubend der alte Vulkan in das Buch und gab dem Hymen eine schallende Ohrfeige.

Die Venus lächelte verschmitzt dazu: „Wartet nur, bis mein Unterrock wieder aus der Treichlerschen Waschanstalt zurückkömmt. ich will die orientalische Frage dann schon lösen."

„Centerum censeo!" donnerte Zeus, „einen solchen gemeinen Handel schlichten, ist nicht Sache des Olymps. Nach der Pandorabüchse habe ich keine Sehnsucht. Der Teufel hat die Suppe eingebrockt, er soll sie ausessen."

Da hat man die Bescheerung; selber die Götter erklären, sie seien nicht mächtig genug, eine solche Niedertracht in Frieden aufzulösen, und das sollen nun ein paar Diplomätlein thun, und dann noch in den Hundstagen,

Haben sie da nicht recht, der Wilhelm, der Franz und der Felix, wenn sie zum großen Nikolas gehen und sich neuerdings in sein Tintenfaß stoßen lassen, bis sie ihm vor lauter Aerger zurufen: „Friß den Türken und den Griechen, so hat die Welt Ruh!"

Wenn doch alle unsere Kulturen so gedeihen würden, wie die erbärmlichen Schlingpflanzen der Politik; die wachsen immer, bei Trockenheit wie Nässe, trotz Hagel, Sturm und Frost und Hitze; je höher oder tiefer die Temperatur, um so wuchernder schießt diese Völkerpest empor.

Ja, der Juli war der schlimmste der Monate bis jetzt. Unter ihm hat niemand an Ansehen gewonnen, selbst Spanien nicht und Nordamerika nicht, nicht einmal der Nordpol, obschon man ihm alle Avancen machte.

Reden wir nicht mehr von ihm und verlassen wir seinen Jubiläums- uud Festdunst, vielleicht heitert's doch wieder auf, denn es müssen Staatsanleihen unter Dach gebracht werden.

Es soll der Knappheit an den Geldern
Abhelfen der Einfuhr Regierung.
Sie bauen weniger auf den Feldern,
Als auf die freundliche Regierung.

Der Text der Miquelschen Rede

(soweit er bisher noch nicht veröffentlicht ist.)

M. H.! Ich freue mich, Ihnen endlich das Resultat meiner tiefen Studien über die heutige Lage mitteilen zu können. (Begeisterter Beifall.) Deutschland ist nicht allein von männlichen Personen bewohnt, das ist bombensicher, aber ich muß unparteiisch hinzufügen, auch nicht von lauter weiblichen. Was nun die agrarischen Forderungen betrifft, so müssen dieselben mit aller Entschiedenheit und mit der Energie, welche für unsere Regierung charakteristisch ist, — —

(Bravo! Bravo! Sehr richtig! Donnernder Beifall!)

— — — erwogen werden, und dann muß man handeln, wie es richtig ist. Aber verlassen wir diesen Gegenstand, um zu etwas Wichtigerem überzugehen. Das Vereinsgesetz — — —

(Hört! Hört! Bravo! Großer Beifall.)

— — — steht noch immer auf demselben Standpunkt, wie ihn die Zeitungen in den letzten Wochen gekennzeichnet haben. Die Regierung ist fest entschlossen, — — —

(Hört! Hört! Hurrah)!

— — — abzuwarten, wie sich die Parlamente zu diesem Gesetz stellen werden. Noch ein Wort, m. H., über die Veränderungen im Ministerium — — —

(Pst! Pst! Vereinzelter Beifall.)

— — — ich bin in der Lage, bestätigen zu können, daß alles, was darüber im „Reichsanzeiger" gestanden hat, vollkommen in Richtigkeit ist. Aus diesem Grunde, verehrte Anwesende, thun wir was in einem so industriereichen Lande das einzig Richtige ist, trinken wir auf das Wohl der Industrie. Sie lebe hoch!

(Die Anwesenden stimmen ein wenig kleinlaut ein.) M. H – d.

Köbel: „I ha gmeint, die donners Kubaner sigi längste vo de Spanier i Grunzärzbode ine bisiegt worde, jetz lieseni aber da vom 31. Heumonet in ere Depesche, daß die kubanische Galavalerie in die Vorstädt vo Havannah sigi ine cho, heigi d'Hauptstraße durchjagt ezätera, da mueß es doch mi tüüri nüt guet stah mit de Spanier, Chrigel?"

Chrigel: „Das verschteisch du wieder einisch nid, Köbel. — Kubaner wüsse wohl, daß d'Spanier i däm Havannah inne nüt z'tüe hei, aß höchstes d'r ganz Tag z'tubacke, u do hei sie dänkt, si heigi jetz wohl d'r Wil (unter ihrem General Weyler) ene chli d'Roß z'putzä u hei ne richtig de die i d'Stadt ine gjagt u dä Rung welle sie lieber sälber chli leue!"

Köbel: „Ja bim Donner, Chrigel, du weisch öppe geng e richtegi Erchlärig!" — —r.

Wie viele Menschen wir doch seh'n
Die ihre Fehler frei gesteh'n!
Doch fahren wütend sie empor,
Wirft ihnen man die Fehler vor.

Aristokrat und Plebejer.

(Kulturgeschichtliche Novelle aus dem Mittelalter.)

Es war eine schöne Morgenluft, welche Ritter Hans von Langfinger von den Zinnen seiner Burg aus witterte. Außerdem witterte er aber noch etwas anderes, nämlich den Kaufmann Lämmchen aus Nürnberg, der eben mit dem Gelde, das er in plebejischer Weise durch Verkauf von Getreide verdient hatte, den Engpaß neben der Burg passirte.

„Halt! Dein Geld her!" donnerte der Ritter mit begreiflicher Aufregung in den edlen aristokratischen Zügen.

„O, welches Unglück! welche Ungerechtigkeit!" rief Lämmchen verzweifelt.

„Ungerecht?" fragte der Ritter erstaunt, ohne jedoch seine hoheitsvolle Haltung zu verändern. „Verkennst du so deine dienende Stellung?"

„Ich hoffte, mich in verdienender Stellung zu befinden."

„Das sind diese verruchten neuen Ideen", sagte der Ritter mit seiner klangvollen Stimme, kopfschüttelnd. „Du weißt, alles Getreide gehört uns, dem Adel. Folglich kommt uns auch das daraus erlöste Geld zu. Freilich, ich gebe es zu, das ist noch ein Makel, der unserer Zeit anhaftet, daß wir gezwungen sind, uns dieses Geld höchsteigenhändig zu holen. Aber einst wird eine Zeit kommen" — verklärten Auges blickte der Ritter gen Himmel — „in der ein wohlgeordneter Staat diese seine Pflicht erkennen wird, das Geld von den Kaufleuten einzutreiben und es seinen edelsten Söhnen zu überreichen."

Trotz dieser wahrhaft edlen Ansprache wollte der Kaufmann sein Geld nicht gutwillig hergeben. Auf einen Wink des Ritters fielen die Knappen über ihn her und befreiten ihn von der Last. Der Kaufmann folgte dem Ritter bis in den Hof des Schlosses, mit der Bitte, ihm wenigstens einen Teil des Geldes wiedergeben zu wollen. Der Ritter ließ ihn mit Hunden vom Hofe hetzen.

„Wie plebejisch diese Leute doch sind!" seufzte der stolze Aristokrat.

M. H—d.

„Preußen ist der Kopf, Süddeutschland das Herz Deutschlands", sagte der preußische Landwirtschaftsminister zu Poppelsdorf.

Da war wohl Reichskanzler Hohenlohe bei Bismarck, um ihn wegen Kopf- und Herzleiden zu konsultieren?

Thessalien räumen will der Türke nicht?
O ja, begreif' es doch, du dummer Christ:
Wegräumen dessen hält der Türk' für Pflicht,
Was aus Thessalien wegzuschleppen ist.